Unrecht, der unerwähnt bleibt, obwohl er doch an rücksichtsloser Vertretung einer vaterlandslosen Politik hinter dem demokratischen Blatt nicht zurücksteht, und zur Bennigsen-Feier den allerdings mißlungenen Versuch unternommen hat, es der „Kreuzzeitung" in Verunglimpfungen gleichzuthun. Da sich das conservative Blatt aber jedenfalls noch ein fünftes Mal über den Verlauf des hannoverschen Festes ärgern wird, so findet sich Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen.

C. H. **Berlin**, 19. Juli. Je länger der Boycott dauert, um so mehr wächst er zu einem entscheidungsvollen Kampfe zwischen Bürgerthum und Socialdemokratie aus. Der Terrorismus, mit dem die Socialdemokratie vorgeht, übersteigt alles Maaß. So hat der Wahlverein im VI. Reichstags-Wahlkreise beschlossen, diejenigen „Genossen" aus dem Verein auszuschließen, die noch einmal sich erdreisten, boycottirtes Bier zu trinken. Freilich gab es bei diesem Beschluß auch etwas Opposition; aber schließlich siegten doch die „Ganz-Zielbewußten" mit 322 gegen 185 Stimmen. Das von auswärts eingeführte Bier ist stellenweise so miserabel, daß selbst die waschechten „Genossen" es auf die Dauer nicht genießen können. Aus manchen Cantinen ist es deshalb wieder verschwunden. Heftige Kämpfe hat es natürlich in den Cantinen wegen der Bierfrage gegeben; die „Ganz-Zielbewußten" bringen sich nun ihr Flaschenbier, das reine, unverfälschte, boycottfreie Bier, selbst mit. Daß das ganz junge Bier, wie es jetzt in Berlin verkauft wird, der Gesundheit unzuträglich ist, bedarf wohl keines weiteren Beweises; manche Leiter von Fabriken haben deshalb Placate anbringen lassen, in denen vor dem Genuß solchen Bieres gewarnt wird. 9 Wochen währt bekanntlich bereits der Boycott, und im Ganzen sind für die Brauer und Böttcher erst 4326 ℳ eingegangen, eine Summe, die zur Unterstützung der Streikenden kaum für eine Woche ausreicht. Unter den zuletzt eingegangenen Geldern befinden sich auch 100 ℳ von Reichenkron; nun ist Friedrich Reichenkron-Charlottenburg Besitzer der Brauerei Carlsberg. Diese wird im „Vorwärts" an der Spitze der Brauereien aufgeführt, welche boycottfreies Bier liefern. Vielleicht ist der Besitzer dieser boycottfreien Brauerei und der Spender der 100 ℳ derselbe Herr.

* **Berlin**, 19. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die „Kreuzzeitung" ist unserem unter dem 8. d. M. ausgesprochenen Ersuchen, behufs weiterer Aufklärung des von ihr behaupteten Vorfalls in Jarotschin, ihren Gewährsmann oder die deutschen Officiere namhaft machen zu wollen, denen die angebliche Unhöflichkeit begegnet sein sollte, wie wir hierdurch feststellen, bisher nicht nachgekommen. Daß aber die Verkehrsformen zwischen den deutschen und den russischen Officieren beim Grenzverkehr einen von der Schilderung der „Kreuzztg." wesentlich abweichenden Charakter zu tragen pflegen, dafür finden wir einen neuen Beleg in folgender Mittheilung:

„**Kattowitz**, 16. Juli. In Erwiderung der früher bei den preußischen Behörden gefundenen Aufnahme hatte, wie die „Katt. Ztg." berichtet, der zur Grenzregulirung nach Sosnowice commandirte Oberst vom russischen Generalstabe von Langhof nebst vier anderen höheren russischen Stabsofficieren am 13. d. M. im Sielcer Park eine Festlichkeit veranstaltet, zu welcher aus Preußen verschiedene Officiere und höhere Beamte Einladungen erhielten. Die Herren traten in einem eigens für sie gestellten Salonwagen die Reise nach Sosnowice an und wurden russischerseits herzlich empfangen. Vor dem Sielcer Park hatte eine aus dem Grenzmilitair gebildete Ehrenwache Aufstellung genommen. Bei der Rückreise war die gesammte in Sosnowice stationirte Grenzwache am Bahnhofe aufgestellt, um den fremden und russischen Officieren die militairischen Ehren zu erweisen. Russischerseits waren noch folgende Herren anwesend: Oberst v. Franz, Chef der Czenstochauer Brigade des Corps der Grenzwache, Oberst v. Richter vom Generalstab, Stabsofficier der 2. Schützenbrigade in Czenstochau, Oberstlieutenant v. Arnatow, Chef der 3. Section der Czenstochauer Brigade des Corps der Grenzwache, Oberstlieutenant v. Stemmann vom Gendarmeriecorps."

* **Berlin**, 19. Juli. Der „N. Pr. Ztg." wird geschrieben: In Berliner und Wiener Zeitungen sind gelegentlich der Mittheilungen über das Ausscheiden des Generals v. Hobe-Pascha aus dem Dienste des Sultans Nachrichten verbreitet worden, wodurch die Persönlichkeit des Generals in ganz ungerechtfertigter Weise angegriffen und herabgesetzt wird. Wenn z. B. in den „Berliner Neuesten Nachrichten" behauptet wird, „Herr v. Hobe habe in den Beziehungen seines geselligen Lebens das Deutschthum völlig abgestreift und einen nach der französischen Richtung gravitirenden Internationalismus angenommen, so daß z. B. in den Salons seiner Gattin nur französisch gesprochen würde, so kann entweder nur gänzliche Unwissenheit hinsichtlich der in Konstantinopel bestehenden Zustände innerhalb der europäischen internationalen Gesellschaft oder die Absicht zu verleumden dem betreffenden Berichterstatter die Feder geführt haben. Herr v. Hobe ist seiner Gesinnung und Lebensanschauung nach thatsächlich preußischer Officier geblieben, wie es auch nicht anders sein kann bei einem Mann, der seines Königs Rock 21 Jahre getragen und in drei Kriegen gegen Preußens und Deutschlands Feinde mit Auszeichnung gefochten hat. Ihm, der mit den Waffen in der Hand den französischen Uebermuth hat bändigen helfen, die Neigung zu „französischem Internationalismus" vorzuwerfen, ohne wirkliche Beweise dafür zu erbringen, ist, da es anonym geschieht, eine Feigheit, denn es ist doch kein Beweis, daß in den Salons der Frau v. Hobe französisch gesprochen wurde. Unzweifelhaft war dies unter gewissen Umständen der Fall, denn Französisch ist eben immer noch mehr Weltsprache als Deutsch, und wenn Herr und Frau v. Hobe die internationale europäische Gesellschaft von Konstantinopel in ihren Salons empfingen, so wurde dort ebenso französisch gesprochen, als es bei gleicher Gelegenheit in den Salons des deutschen Botschafters geschieht. Es ist aber bis jetzt noch niemals behauptet worden, daß die deutschen Botschafter in Konstantinopel einem nach französischer Richtung gravitirenden Internationalismus gehuldigt hätten, wie man das auch nicht von den vielen deutschen diplomatischen Salons in Berlin und im Auslande annimmt, in denen unter Umständen Französisch die allgemein verstandene und darum gesprochene Sprache ist. Es verdient im Vaterlande vielmehr anerkannt zu werden, daß außer dem des Botschafters noch ein anderes vornehmes deutsches Haus in Konstantinopel die Mühe und Opfer nicht scheute, womit die Pflege der großen internationalen Geselligkeit verbunden ist. Das Deutschthum ist im Hobe'schen Hause, trotz der französischen Conversation, nicht zu kurz gekommen, sehr im Gegentheil! Das wissen viele Reisende, die dort eine deutsche Hausfrau und ein deutsches Heim fanden. Auf die in der Presse theils falsch, theils oberflächlich angegebenen thatsächlichen Gründe für das Ausscheiden des Herrn v. Hobe einzugehen, ist nicht angezeigt, nachdem Allerhöchst die Entscheidung gefallen ist. Herr v. Hobe wird nach der Rückkehr ins Vaterland Gelegenheit haben, seine Sache zu vertreten — hier sollen nur die persönlichen, unhaltbaren und lügenhaften Verdächtigungen gegen einen Abwesenden, der sich nicht vertheidigen kann, ins wahre Licht gestellt werden.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht den Beschluß des Bundesraths, wonach das Gesetz, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, auf die Congregation der Redemptoristen und die Congregation der Priester vom Heiligen Geiste fortan keine Anwendung zu finden habe.

— Aus parlamentarischen Kreisen hört die „N.-L. C.", daß der Reichstag in diesem Herbst ungewöhnlich früh, wahrscheinlich schon Mitte October einberufen werden wird. Es sei der Reichsregierung sehr darum zu thun, eine volle, ausgedehnte Session vor sich zu haben, da eine ganze Anzahl wichtiger und schwieriger Gesetzentwürfe, in erster Linie Steuervorlagen, dem Reichstag zugehen würden.

— Die große Herbstparade des Garde-Corps auf dem Tempelhofer Felde findet am 18. August statt; während derselben sollen mit dem großen Ballon der Luftschiffer-Abtheilung und einem neuen länglichen Ballon Auffahrten unternommen werden.

— Der langjährige Unterstaatssecretair im Staatsministerium, Homeyer, gleichzeitig der Vorsitzende des obersten Gerichtshofes zur Entscheidung der Competenzconflicte, hat gestern in aller Stille sein 70. Lebensjahr vollendet. Bereits seit 1885 ist er Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädicat Excellenz.

— Zu dem vielerörterten Proceß gegen eine Reihe von Zeitungen, die über die Vorgänge bei der am 18. Januar im Friedrichshain stattgefundenen Versammlung der Arbeitslosen berichtet hatten, theilt der „Vorwärts" mit, daß die Angeklagten Schmidt und Keßler ihren Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Herzfeldt, beauftragt hätten, Ergänzung des Protokolls in vielen wesentlichen Puncten zu beantragen. In dem Erkenntniß seien wesentliche Puncte, die die Entlastungszeugen ausgesagt hätten, unbeachtet geblieben und in dem Protokoll fehlten alle Bemerkungen des Herrn Landgerichtsdirectors Brausewetter darüber, daß er den Angeklagten und Vertheidigern ins Wort gefallen sei, Anträge, die sie stellten, unbeachtet gelassen habe rc. Landgerichtsdirector Brausewetter hätte die Ergänzung mit der Begründung abgelehnt, daß er allein den Wortlaut des Protokolls zu bestimmen habe. Die Angeklagten ließen nun von ihrem Vertheidiger hiergegen Beschwerde führen, da das Reichsgericht und Kammergericht wiederholt dargelegt hätten, daß den Angeklagten das Recht, auf Protokollergänzung anzutragen, frei stehe. Die Beschwerde hätte den Erfolg gehabt, daß das Kammergericht beschlossen habe, darüber Beweis zu erheben, ob die Vorgänge sich wirklich so abgespielt haben, wie der stenographische Bericht über die Verhandlung angiebt.

— Durch Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg werden Amtsvorsteher und Polizeiverwaltungen der Ortschaften des platten Landes aufgefordert, mitzutheilen, wie viel Haushaltungsschulen bereits vorhanden sind, wie stark die Betheiligung ist, und ob sie Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln erhalten. Die genannten Ortsbehörden sollen sich auch darüber äußern, ob die Haushaltungsschulen sich bewährt haben, bezw. ob es sich empfiehlt, diesen Zweig des niederen landwirthschaftlichen Unterrichts kräftiger zu fördern.

— Wir haben bereits mitgetheilt, daß bei den Staatsverwaltungen eine Verminderung des Schreibwerks, des Controlirens, Reglementirens und Revidirens angebahnt werden solle. In Bestätigung dieser Nachricht wird gemeldet, daß ein vortragender Rath der dritten Abtheilung des Finanzministeriums die Ausarbeitung eines Reorganisationsplanes zur Vereinfachung des Geschäftsganges und Verminderung des Schreibwerkes bei den Behörden unternommen habe.

— Unter der Beschuldigung, eine Grabrede unbefugt gehalten und damit gegen die Polizei-Verordnung der Regierung zu Düsseldorf vom 21. October 1865 verstoßen zu haben, war gegen den Weber K. ein amtsrichterlicher Strafbefehl erlassen worden. Als K. dagegen auf richterliche Entscheidung antrug, wurde er in der Berufungsinstanz von der Strafkammer zu Elberfeld freigesprochen. Nach ihrer Feststellung hatte der Angeklagte auf dem dortigen reformirten Kirchhof bei der Beerdigung eines Berufsgenossen, nachdem ihm der Todtengräber das Halten einer Grabrede untersagt hatte, unter Niederlegung eines Kranzes in das Grab hineingesprochen: „Im Namen der Berufsgenossen lege ich den Kranz nieder; so ehren wir unsere Todten. Möge Dir die Erde leicht sein!" Die Strafkammer verneinte das Vorliegen einer Grabrede, indem sie die Auffassung zur Geltung brachte, daß sich eine derartige Rede begrifflich nicht an den Verstorbenen, sondern an die Leidtragenden wende. Der Ferien-Strafsenat des Kammergerichts erachtete, wie die „Post" berichtet, auf die Revision der Staatsanwaltschaft dafür, daß der Vorderrichter den Begriff der Grabrede verkannt habe, und wies unter Aufhebung der Vorentscheidung die Sache an die Strafkammer zurück.

* **Varzin**, 18. Juli. Ueber die Ankunft des Fürsten Bismarck auf seinem Landsitz wird der „Nat.-Ztg." geschrieben: Der Fürst traf Abends 11 Uhr 25 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Zuge in Schlawe ein. Auf dem Bahnhofe war eine große Menschenmenge versammelt, die den Fürsten mit einem brausenden Hurrah begrüßte. Oberförster Westphal aus Varzin bestieg den Salonwagen und meldete, daß eine Locomotive, aber auch mehrere Extraposten zur Fahrt bereit ständen. Die Herrschaften verließen sodann den Eisenbahnwagen. Der Landrath des Schlawer Kreises geleitete die Fürstin zur Extrapost, Fürst Bismarck selbst lehnte jede Hilfe ab, schritt festen Fußes über den Bahnsteig und ging die Treppe hinunter zu seinem Wagen. Vor demselben hielt Pastor Bars aus Schlawe eine kurze, kernige Ansprache, die in einem Hoch ausklang. Der Fürst hörte die Worte stehend an und dankte herzlich mit bewegter Stimme. Wieder jeden Beistand zurückweisend, bestieg er seinen Halbwagen, in dem auch schon die Fürstin Platz genommen hatte, und fort ging es in die laue, herrliche Sommernacht hinaus. Der Fürst sah ungemein wohl aus und trug zur nächtlichen Fahrt eine graue Reisemütze und einen grauen Mantel. Die Begleitung folgte in zwei anderen Extraposten nach. Auf seinem Tusculum in Varzin traf der Fürst gegen 1 Uhr Nachts ein. Wie uns weiter gemeldet wird, hat der Fürst die Anstrengung der Reise aufs Beste überstanden und bereits auf seinem weitverzweigten, prächtigen Gute Umschau gehalten. Mit lebhaftem Interesse nahm er persönlich vom Oberförster den Bericht über den Stand der Ernte entgegen. — Vor dem Eintreffen des Fürsten ereignete sich, wie die „Ztg. f. Htp." berichtet, folgender Zwischenfall: Zur Einfahrt des Fürsten sollte eine Allee, welche die von Schlawe kommende Chaussee mit dem Schloßhofe verbindet, benutzt werden. Um 1 Uhr in der Nacht — der Fürst konnte jeden Augenblick eintreffen — vernahm man plötzlich dort, wo die Allee am Schloß endigt, ein gewaltiges Krachen. Eine ziemlich alte, morsche Linde war umgebrochen und hatte sich quer über den Weg gelegt. Nur dadurch konnte ein Unglück verhütet werden, daß der Förster Desens II. sofort zur Chaussee lief und die Ankommenden von dem Vorfall benachrichtigte. Bald darauf rollte der Wagen des Fürsten auf den Schloßhof.

* **Hamburg**, 17. Juli. Die Polizei hat, wie bereits gemeldet, den „Freidenker-Jugendbund" aufgelöst. Nach dem socialistischem „Echo" lautet das Verbot wie folgt:

„An den Arbeitsburschen Herrn Gustav Daluge zu Altona, Carolinenstraße 13. Der am 18. August 1892 hier zur Anmeldung gelangte Verein „Freidenker-Jugendbund", als dessen Vorsitzender zur Zeit Emil Eduard August von Schack und Sie angegeben sind, untergräbt in den Gemüthern seiner jugendlichen Mitglieder und Gäste systematisch jede Zucht, Sitte, Autorität und Religiosität und trägt daher in diese Kreise Auffassungen hinein, welche den öffentlichen Frieden gefährden. Zugleich aber ist er der Sammelpunct der früher in der „Libertè" vereinigten Anarchisten geworden, denen sich andere Personen gleicher Gesinnung angeschlossen haben, und muß daher als der eigentliche Träger anarchistischer Bestrebungen angesehen werden, welche um so bedenklichere Folgen herbeiführen können, als sie sich an unreife und unklare Köpfe wenden. Da hiernach die Zwecke und die Thätigkeit des Vereins den öffentlichen Frieden und die öffentliche Sicherheit gefährden und mit den Gesetzen in Widerspruch stehen, ist der „Freidenker-Jugendbund" durch §. 1 des Gesetzes, betreffend das Versammlungs- und Vereinigungsrecht vom 9. Mai 1892, als verboten zu erachten. Der Senator, Chef der Polizei, Hachmann."

* **Magdeburg**, 19. Juli. Zur Nachfeier des 70. Geburtstages R. von Bennigsen's wird die nationalliberale Partei Magdeburgs ebenfalls eine Kundgebung veranstalten. Es wird ein großer Festcommers in den Räumen des „Hofjägers" geplant. Die Abhaltung der Festlichkeit ist für die letzten Tage des August in Aussicht genommen. (M. Z.)

□ **Cöthen**, 19. Juli. Auf Grund des Vereinsgesetzes ist aus sicherheitspolizeilichen Gründen die hiesige Zahlstelle des Centralvereins der deutschen Former, sowie aller in Eisen- und Metallgießereien beschäftigten Arbeiter polizeilich geschlossen worden.

* **Liebenstein**, 18. Juli. Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen haben ihre auf gestern anberaumte Reise nach Bayreuth aufgegeben, weil die Frau Erbprinzessin die Folgen ihres Unfalls noch nicht ganz überwunden hat; doch konnte sie heute den Prinzen Friedrich Karl von Hessen und Gemahlin in Begleitung des Erbprinzen bis Eisenach begleiten. Zu einer Consultation war dieser Tage Professor Schweninger bei der Erbprinzessin.

* **Mülhausen i. E.**, 18. Juli. Wie der „K. Z." gemeldet wird, sind in letzterer Zeit drei Soldaten der 12. Compagnie des badischen Infanterie-Regiments Nr. 142 von hier nach Belfort desertirt. Die Ursache der Desertionen wird in dienstlichen Verhältnissen gesucht. Ein vierter Soldat, ein Hannoveraner, wandte sich brieflich an den Divisions-General, den Erbprinzen von Baden, worauf die Untersuchung der Dienstverhältnisse bereits eingeleitet sein soll.

* **Trier**, 18. Juli. Das hiesige Stadtverordneten-Collegium beschloß in seiner heutigen Sitzung mit 20 gegen 10 Stimmen, vom 1. October d. J. ab eine Communal-Biersteuer in der Höhe von 0,50 ℳ für den Hektoliter hiesigen und 0,65 ℳ für den Hektoliter eingeführten Bier zu erheben.

Oesterreich-Ungarn.

* **Lugos**, 19. Juli. Der Minister des Innern Hieronymi, welcher heute hier eintraf und von den Wählern begeistert empfangen wurde, hielt eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in welcher er die Nationalitätenfrage berührte und erklärte, er begrüße gern das Zusammenwirken aller gemäßigten Elemente, dazu sei jedoch die rumänische Nationalpartei in Hermannstadt so lange nicht zu zählen, als sie ihr gegenwärtiges Programm aufrecht erhalte. Die berechtigten Forderungen der Rumänen könnten erfüllt werden, es müsse aber nach seiner Ansicht dasselbe Wahlgesetz für Ungarn und Siebenbürgen gelten.

Frankreich.

* **Paris**, 19. Juli. (Deputirtenkammer.) Im weiteren Verlaufe der Sitzung behauptete Guesde, die Socialisten hätten stets den Anarchismus bekämpft. Die Gegenvorlage Guesde's wurde mit 394 gegen 82 Stimmen abgelehnt. Die Socialisten verlangten die Abstimmung auf der Tribüne nicht; sie scheinen daher auf ihre Obstination verzichten zu wollen. Dumas befürwortete eine andere Gegenvorlage, durch welche die Vergehen der Aufreizung den Schwurgerichten vorbehalten werden. Ministerpräsident Dupuy bekämpfte diese Gegenvorlage und erklärte, das Gesetz wolle weder die Presse, noch irgend eine politische Partei, sondern lediglich jene Zeitungsschreiber, welche zu Mord, Diebstahl und Plünderung aufreizen, und damit jene wilde, keiner Partei angehörende Sorte treffen. Dupuy theilte mit, er bereite eine Reorganisation der Polizei vor, die Polizei wäre aber ohne Gesetz, welches für die nationale Sicherheit nothwendig sei, ohnmächtig. (Beifall.) Der Antrag Dumas wurde hierauf abgelehnt. Nachdem auch ein Amendement Viriant, welches die Schaffung einer Jury bei den Zuchtpolizeigerichten befürwortet, abgelehnt worden war, vertagte sich die Kammer bis morgen. — Im Senate wurde die Gesetzesvorlage, betreffend die directen Steuern, angenommen.

Italien.

P. C. **Rom**, 19. Juli. Die Aeußerungen, die der gegenwärtig in Paris weilende Deputirte Bonghi gegenüber einem Interviewer über den Dreibund gethan, und in welchen er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß die französisch-italienische Union die Erneuerung des Dreibundes, welche mit allen Kräften bekämpft werden müsse, verhindern werde, finden nur bei der der Tripelallianz seit jeher feindselig gegenüberstehenden italienischen Presse Beifall. In den Blättern anderer Richtung wird dagegen betont, daß die große Mehrheit des italienischen Volkes die Ansichten Bonghi's nicht theile. So lebhaft man auch in Italien — schreibt eines der letztbezeichneten Organe — die Wiederherstellung möglichst freundlicher Beziehungen zu Frankreich wünsche, liege doch für Italien kein Anlaß vor, sich von einem Bündniß loszusagen, das Niemanden bedrohe und eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens bilde.

* **Rom**, 19. Juli. (Proceß Lega.) Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden die Zeugen vernommen, deren Aussagen sich auf die Einzelheiten des Mordversuchs bezogen. Der Waffenhändler Spadini erklärte, daß die Pistolen, deren sich Lega bedient hatte, auf eine Entfernung von 1,55 m einen Menschen tödten konnten. Der Chef der römischen Polizei gab über das Vorleben des Attentäters Auskunft und schilderte ihn als einen gefährlichen Menschen von gewaltthätigem Charakter. Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß nur Entartete und Verbrecher dem Anarchismus angehören, der die Zerstörung zum Ziele habe. Lega sei ein geborener Verbrecher, er habe sich zur That kaltblütig entschlossen und die Ausführung vorbereitet. „Er kam von weit her", sagte der Redner, „um gegen Crispi, der uns das Vaterland und die Freiheit gegeben und der sich bemüht, uns das Vaterland und die Freiheit zu erhalten, den Streich zu führen." Der Staatsanwalt appellirt schließlich an das Gerechtigkeitsgefühl der Geschworenen. Hierauf sprach der Vertheidiger, welcher darauf hinwies, daß die Verfolgungen der Polizei Lega zu der That veranlaßt hätten. In später Abendstunde verurtheilte das Schwurgericht den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von 20 Jahren 17 Tagen. Es kam während der Verhandlung kein Zwischenfall vor.

* **Rom**, 19. Juli. Die Ausnahmegesetze gegen die Anarchisten sind heute veröffentlicht worden. Wiederum wurden zahlreiche Anarchisten verhaftet. Zwei in Lugo verhaftete Anarchisten sind aus dem Kerker entflohen. (B. L.-A.) — Während des Processes gegen den Anarchisten Lega wurde heute Nachmittag vor dem Tribunal ein anderer Anarchist festgenommen, der ein Packet rothgedruckter Manifeste bei sich trug. (B. T.)

* **Rom**, 19. Juli. Auf Befehl des General-Polizei-Directors sind alle verhafteten Anarchisten photographirt und anthropometrischen Messungen unterzogen worden. — Die Verhaftung des Livorneser Anarchisten Lucchesi geschah in Corsica auf Befehl der französischen Polizei-Direction, welche alle aus Italien kommenden Segelschiffe anzuhalten befahl. Die italienische Polizei hatte nicht nur nicht die geringste Ahnung,

---

was er beginnen solle, um sie von einem entscheidenden unwiderruflichen Schritte zurückzuhalten und sie dazu zu bestimmen, daß sie den Augenblick erwarte, in dem er, frei, auf seine eigene Kraft gestützt, seine Hand ihr werde bieten können.

Er zweifelte nicht, daß der Dechant alles aufbieten werde, um seine Nichte zu verhindern, sich zwischen den Sohn und den Vater zu stellen, und Anna's eigenes Gefühl würde ja ihrem Oheim darin entgegenkommen.

Sein Körper war noch schwach von der langen Krankheit und so waren es denn nur kummervolle Gedanken und bange Zweifel und Sorgen, die ihn auf der einsamen Fahrt begleiteten.

Er kam spät am Abend an.

Der Kammerdiener seines Vaters, der ihn erwartete, führte ihn sogleich nach seiner Wohnung und sagte ihm, daß der Graf und die Gräfin sich bereits zurückgezogen hätten und ihn erst am nächsten Morgen begrüßen könnten.

Hilmar war damit zufrieden, er war erschöpft und wünschte doch volle Kraft zu der schweren Stunde, die ihm bevorstand, mitzubringen.

Er hatte nach einer unruhigen Nacht länger als sonst am Morgen geschlafen, der Graf mußte längst auf sein und dennoch kam immer noch keine Botschaft, welche ihn zu seinem Vater berief. Dagegen hörte er im Schloß eine unruhige Bewegung und er erschrak bei dem Gedanken, daß etwa Besuch gekommen sei und daß die für sein ganzes Leben entscheidende Erklärung zwischen ihm und seinem Vater durch einen solchen noch weiter hinausgeschoben werden möchte.

So wurde es Mittag, bis endlich der Kammerdiener kam, um ihm zu sagen, daß der Graf ihn erwarte.

Schnell wollte er nach den Zimmern seines Vaters eilen.

„Der Graf sind im großen Saal und erwarten dort den Herrn Baron", sagte der Kammerdiener.

Hilmar erschrak.

So wollte also sein Vater ihn unter den Bildern seiner Ahnen an die Pflicht gegen seinen Namen und sein Geschlecht mahnen und die ruhmvolle Tradition der Vorzeit für seine Mahnung zu Hilfe rufen!

Aber festen Schrittes folgte er dem Kammerdiener durch die weiten hallenden Corridore und trat in den Saal ein, noch einmal den ganzen Muth zusammenfassend, um den schweren Kampf für seine Freiheit und seine Liebe durchzufechten.

Er blieb erstaunt und peinlich berührt stehen.

Sein Vater war nicht allein, wie er es erwartete. Die Gräfin war bei ihm; neben ihr stand Fräulein Alice von Hersenstein, seine Cousine, und seine Tanten aus Rottenau, und hinter diesen erblickte er den Dechanten, den Oberamtmann und noch einen Officier in hannoverscher Majorsuniform mit den Achselschnüren der Flügeladjutanten. In einer Fensternische seitwärts stand der Thierarzt Bergen mit ernster, feierlicher Miene.

Hilmar's Gesicht verfinsterte sich bei diesem Anblick.

Sein Vater wollte also nicht nur die Vergangenheit zu Hilfe rufen, sondern auch einen vollständigen Familienrath halten und dazu noch alle Fremden hinzuziehen, von denen er glauben mochte, daß ihr Urtheil auf Hilmar von Einfluß sein könnte.

Das gab ihm seine trotzige Willenskraft wieder.

Festen Schrittes, ohne die übrigen zu begrüßen, ging er zu seinen Eltern hin, küßte der Gräfin ehrerbietig, aber mit ceremonieller Förmlichkeit die Hand und sagte, sich vor dem Grafen verneigend:

„Du hast befohlen, mein Vater, daß ich hier erscheinen soll, ich gehorche und erwarte Deine Befehle."

„Ich freue mich herzlich, mein Sohn", sagte der Graf tief bewegt, während die Gräfin sich auf seinen Arm stützte und mit thränenden Augen, aber lächelnden Lippen ihren Sohn ansah — „ich freue mich, daß Du gekommen bist und daß Du hast kommen können — ich hoffe, daß der heutige Tag manchen Zweifeln Lösung und Allen Glück bringen wird."

Hilmar verneigte sich stumm und erwartete mit düsterer Miene die weiteren Mittheilungen seines Vaters, der ihn wie einen Angeklagten vor das Urtheil der Versammelten stellen ließ.

„Sie alle", fuhr der Graf fort, „meine Schwestern und die übrigen Herrschaften werden die Theilnahme, die sie für mein Haus haben, auch dem freudigen Familienereigniß entgegenbringen, das ich mir erlaube, Ihnen mitzutheilen — es ist dies nämlich die Verlobung meines Sohnes und der Nichte meiner Gemahlin, des Fräulein Alice von Hersenstein."

Alice senkte erröthend das Haupt, Fräulein Kunigunde kicherte vor sich hin. Fräulein Adeline seufzte und fuhr mit dem Taschentuch über ihre Augen.

Hilmar stand sprachlos. Er wurde bleich und vermochte sich kaum aufrecht zu halten.

So war es also auf eine Ueberrumpelung abgesehen, sein ganzes Gefühl empörte sich, dessen hatte er den Grafen nicht für fähig gehalten.

„Halt, mein Vater, halt", rief er, „ich verlange, daß Du mich hörst und daß alle hier mich hören!"

Der Graf unterbrach ihn mit einer so gebieterischen Bewegung, daß das Wort auf seinen Lippen erstarb.

Der alte Thierarzt war nach der Thür des Nebensaales geeilt und aus dieser Thür trat der Lieutenant von Rombeck, strahlend vor Freude und Glück, und an seiner Hand Anna in einem einfachen Anzug hoch erröthend und die Augen in lieblicher Verwirrung, niederschlagend in den Saal.

Der Graf ging ihnen entgegen.

„Hier erlaube ich mir", sagte er, „den Lieutenant von Rombeck als Verlobten des Fräulein von Hersenstein und Fräulein Anna Worstein als Braut meines Sohnes vorzustellen."

Rombeck eilte zu Alice. Anna aber schritt an der Hand des Grafen unsicher und zitternd zu Hilmar hin, der unbeweglich wie ein Marmorbild dastand und keines Wortes, ja kaum eines Gedankens fähig war.

Noch hatte Anna ihre Blicke gesenkt, nun aber schlug sie langsam, noch stärker erröthend mit glückseligem Lächeln ihre Augen auf und bei dem leuchtenden Blick voll inniger Liebe, der ihm wie bittend und fragend entgegenstrahlte, erwachte Hilmar aus seiner Betäubung. Er nahm die Hände der Geliebten, küßte sie mit feuriger Inbrunst; dann drückte er das zitternde Mädchen an sich und rief mit einem Jubelton, der tief aus seiner Seele hervorklang:

„Das also war es, darum hast Du mich gerufen — o, mein Vater, Du weißt herrlicher zu geben, als ich es hätte träumen können!"

Der Graf umarmte ihn und sagte:

„Nimm sie hin, mein Sohn, sie ist Deiner werth — nicht zu einsamem, traurigem Leben soll sie Dich von den Grenzen des Todes zurückgeführt haben, auf Eurem Bunde ruht mein Segen und der Segen Deiner Mutter und, wie ich vom Himmel flehe, auch der Segen aller, die hier auf uns herabblicken", fügte er hinzu, indem sein stolzer Blick über die Ahnenbilder an den Wänden hinglitt.

„Und zu mir, mein Sohn, hattest Du kein Vertrauen", sagte die Gräfin, indem sie, Anna an sich drückend, Hilmar ihre Rechte reichte.

„Verzeih, meine Mutter", rief Hilmar mit Freudenthränen in den Augen, „ich konnte nicht glauben, daß Du dies Herz finden und erkennen würdest."

„Du hattest ja auch", sagte die Gräfin lächelnd, „kein Auge für mich, nur sie hast Du ja erkannt, als Du im Fieber befangen warst."

Der Dechant war herangetreten. Er wollte sprechen, aber seine zitternden Lippen fanden kein Wort — so legte er nur mit einem stummen Segenszeichen seine Hand auf Anna's Haupt.

Auch die Tanten kamen und umarmten die jungen Paare, Fräulein Adeline weinend, Fräulein Kunigunde glücklich lächelnd — sie waren wohl hoch überrascht gewesen über den Entschluß des Grafen, aber sie waren so gewohnt, alles gut und recht zu finden, was ihr Bruder that, daß sie schnell sich in das Außergewöhnliche fanden, so sehr das auch allen ihren Erwartungen und allen ihren angeborenen und anerzogenen Anschauungen widersprach, und Anna's demüthige Bescheidenheit entwaffnete alle Bedenken, die sich vielleicht noch in ihrem Herzen hätten regen mögen.

„Nun, mein junger Freund", sagte der Oberamtmann, Hilmar die Hand drückend, „ist mein Wunsch nicht erfüllt, daß Sie hier alles finden sollten, was Ihr Herz ersehnt und hatte ich nicht recht, daß ich Ihnen sagte: Auf Wiedersehen! Dies hatte ich freilich nicht erwartet, Ich dachte an Ihre schöne Cousine; aber ich freue mich doch von Herzen, daß es so gekommen ist —. Ihr seid nun den Pantoffel los, Dechante", fuhr er lachend fort, „aber Fräulein Anna hat es ja bei Euch gelernt, wie man ihn schwingen muß, da wird wohl Ihr Herr Gemahl von Ihren Studien profitiren, und das wird gut sein; denn sie wird ihn wohl davor bewahren, das er wieder auf unbändigen Pferden sein Leben in Gefahr setzt."

„Und Ihr werdet nicht mehr nöthig haben", sagte der Dechant, der jetzt endlich seine Rührung überwunden hatte

SLUB
Wir führen Wissen.